

## **Sabine Lang: Erlebnispädagogik und interkulturelles Lernen**

Dieses Seminar fand an unserem Studententag zum Thema „interkulturelles Zusammenleben“ statt. Am Vormittag hatte uns Professor Dr. Rainer Dollase einen spannenden Einblick in seine Sichtweise der Thematik gewährt. Sein Vortrag stand unter der Überschrift: „Politische Korrektheit allein reicht nicht – Wie kann Interkulturelles Zusammenleben gelingen?“ In seiner langjährigen empirischen Forschungsarbeit kommt er unter anderem zu dem Schluss, dass es sehr versteckte Formen der Fremdenfeindlichkeit gibt, die wir in unserem Alltag gar nicht mehr sehen. Hier sieht er den Begriff des „Fremden“ nicht beschränkt auf die andere, unbekannte Kultur oder Lebenswelt. Fremd ist alles, was man nicht kennt oder auch nicht kennen will. Auf der anderen Seite ist vieles, was wir als Fremdenfeindlichkeit einstufen, nach Dollases Auffassung die Überheblichkeit der Gebildeten über die Ungebildeten. Da sich in diesem Segment der „Bildungsfernen“ ein großer Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund befindet, verschleiert dieser Fakt den Blick auf den Ursprung – nicht „das Fremde“, sondern die schlechte oder fehlende Bildung. Von „Bildungsspießern“ war die Rede, die auf die „Ungebildeten“ herabblicken. Die Gefahr bestehe, dass dies schnell mit „Fremdenfeindlichkeit“ verwechselt werde.

Provokant und mit einer großen Prise Humor führt Dollase in das Thema ein und seine Einstellungen und Überzeugungen aus. Wirklich gebannt folgten die ca. 180 Teilnehmerinnen und Teilnehmer dem Vortrag, der neben empirischen Daten, Tabellen und Fakten seine Stärke in den zahlreichen Anekdoten und persönlichen Geschichten rund um die Forschungsarbeit hat. Zahlreiche Geschichten von Begegnungen in der Praxis, die die trockenen Zahlen und Korrelationskoeffizienten zu Begleiterscheinungen einer irgendwie größeren und erlebbaren Wirklichkeit machen. Chapeau!

Eine Lösung des Problems sieht Prof. Dollase im kleinen Anfang bei jedem Einzelnen. So macht er Mut bei sich selbst anzufangen und auf Menschen egal welcher Herkunft einfach zuzugehen, offen zu kommunizieren und selber Erfahrungen zu machen. Quasi dem Diktat des Unverständnisses und der Angst eigene positive Erfahrungen und Erlebnisse gegenüber zu stellen. Mit den Worten des Professors klingt dies so: „Du bist die Präventionsmethode. Fremdenfeindlichkeit verschwindet im Kontakt von Mensch zu Mensch.“

Hier sind wir nun schon sehr dicht dran an den grundlegenden Ansätzen erlebnispädagogischen Arbeitens. „Das ‚Erlebnis‘ ist ein zutiefst persönliches (subjektives, individuell empfundenes) Ereignis. Die ‚Pädagogik‘ in ihrer Praxis hingegen ist ein auf Interaktion angelegter, kommunikativer Akt mit mindestens zwei Beteiligten, der in aller Regel zielgerichtet ist.“ (Lang/Rehm 2010:25)

Neben der Begriffsklärung, was eigentlich genau „Erlebnispädagogik“ ist, müsste auch noch geklärt werden, was das Wort „Kultur“ meint, wovon wir sprechen, wenn wir über „Lernen“ reden, und was „interkulturell“ bedeutet. Und doch tun wir es nicht. In unserem Alltag, egal ob sozial- oder gemeindepädagogisch, ob lehrend und führend oder in der Lernpartnerschaft; wir gehen den Begriffen nicht bis auf den Grund, sondern leben und arbeiten in einem durchaus verhandelbaren, wenn auch oft nicht wirklich hinterfragten Begriffskonsens.

Im Alltag ist Kultur oft die Art oder Verhaltensweise, die mich mit „den anderen“ verbindet oder von ihnen trennt. Erlebnispädagogik ist schnell als wohlbekannte Methode einsortiert, in der man sich mit Gruppen systematisch durch den garstigsten Teil der mitteldeutschen Wälder schlägt oder nach einem pädagogisch unterstellten Sinn in irgendwelche konstruierten Abenteuer stürzt. Interkulturell wird es dann, wenn Angehörige unterschiedlicher Kulturen sich dann also gemeinsam in den gleichen Wald begeben um daraus für das Leben zu lernen. Wenn dem so wäre, dann wäre mein Beitrag zum Thema hier beendet... und doch fängt er erst an.

Genau an dieser Schwelle stehen wir oft, wenn wir beginnen erlebnispädagogisch zu arbeiten. Die kleine einleitende Darstellung ist ein Querschnitt der Einstellungen, Klischees und Vorurteile, denen wir regelmäßig in der Arbeit (vor allem) mit jungen Erwachsenen begegnen: diese impliziten Theorien und das damit verbundene Weltverständnis. Selbst Kinder und Jugendliche haben oft, wenn sie „Erlebnispädagogik“ hören, schon ein solches oder ähnliches Bild im Kopf. Und doch bietet dieses Themenfeld sehr viel mehr.

Im Workshop sind wir nur ganz kurz darauf eingegangen, was „Kultur“ eigentlich meint. Wesentlich erscheint uns in diesem Zusammenhang Kultur als eine „Aneignung und Gestaltung der Natur“ (Schaub/ Zenke 2000) durch den Menschen. Der Begriff der Kultur umfasst also die Gesamtheit der typischen Lebensformen einer Gemeinschaft, einschließlich der sie tragenden geistigen Haltungen. „In diesem Sinn kann von der Kultur einer Gruppe, einer Familie, einer Schule, eines Betriebes usw. gesprochen werden, sofern jeweils spezifische Wertordnungen und Handlungsmuster ausgebildet worden sind.“

Unsere Kultur „beeinflusst das Wahrnehmen, Denken, Werten und Handeln aller ihrer Mitglieder und definiert somit deren Zugehörigkeit zur Gesellschaft.“ (Losche & Püttker 2009) Kultur macht uns damit handlungsfähig, weil sie uns in der Komplexität des täglichen Lebens Orientierung verleiht. Durch sie erlangen wir kulturelle Identität und erfahren ein Dazugehörigkeitsgefühl, können uns dazu zählen oder auch von anderen abgrenzen. Losche & Püttker schreiben dazu: „Sie [die Kultur] ermöglicht Kommunikations- und Routinehandlungen, die unbewusst ablaufen und somit unsere Aufmerksamkeitsspanne freigeben, uns uns gleichzeitig auf anderes zu konzentrieren. Sie gibt unserem Handeln eine Plausibilität und einen Sinn: Kultur hilft uns, die enorme alltägliche Komplexität des Lebens zu reduzieren.“

### **Erfahrung und Lernen**

Unter der Überschrift „Erlebnispädagogik und interkulturelles Lernen“ rückt nun neben der Kultur vor allem der Aspekt von „Erlebnis“ und „Erfahrungsorientierung“ in den Vordergrund. „Interkulturelles Lernen [...] beginnt [...] mit Erfahrungen oder auch Nicht-erfahrungen im interkulturellen Umgang.“ (Losche & Püttker 2009). Wir alle haben „interkulturelle Begegnungen“. Meist werden diese kaum mehr reflektiert oder überhaupt als solche wahrgenommen. „Unbemerkt und kaum hinterfragt werden sie von Verhaltensroutinen und Stereotypen gelenkt, die dem eigenen kulturellen Rahmen entliehen sind. [...] Begegnungen wie auch Informationen aus zweiter Hand bauen Emotionen und vermeintliches ‚Wissen‘ über ‚den‘ Kroaten, ‚die‘ Deutschen, ‚den‘ Iraker auf. Jeder hat seine Erfahrung mit Fremden [...]. Das eigenkulturelle Interpretationsschema macht das Erleben einer Situation zur Realität, zur ‚Wahrheit‘.“ (ebd.)

In erlebnispädagogischen Aktionen kann man sein Handeln ausprobieren und Lösungs- bzw. mögliche Handlungsansätze erforschen. Der Reflexion von eigenem Handeln und Situation kommt hierbei besondere Bedeutung zu. All dies sind charakteristische Merkmale des entdeckenden Lernens. Erleben und die daraus abgeleitete Erfahrung ist hier nicht das Besondere sondern das alltägliche Lernen über mich und den anderen.

Erleben wird hier lt. Püttker und Losche (2009) zu:

- dem Fühlen der eigenen Emotion,
- dem bewussten Wahrnehmen der eigenen und fremden Reaktionen,
- dem Erleben von objektiven und subjektiven Grenzen,
- dem Respektieren und der Erweiterung derselben,
- zum Ausprobieren von neuen Handlungsmustern und Verhaltensweisen.

### **Wie?**

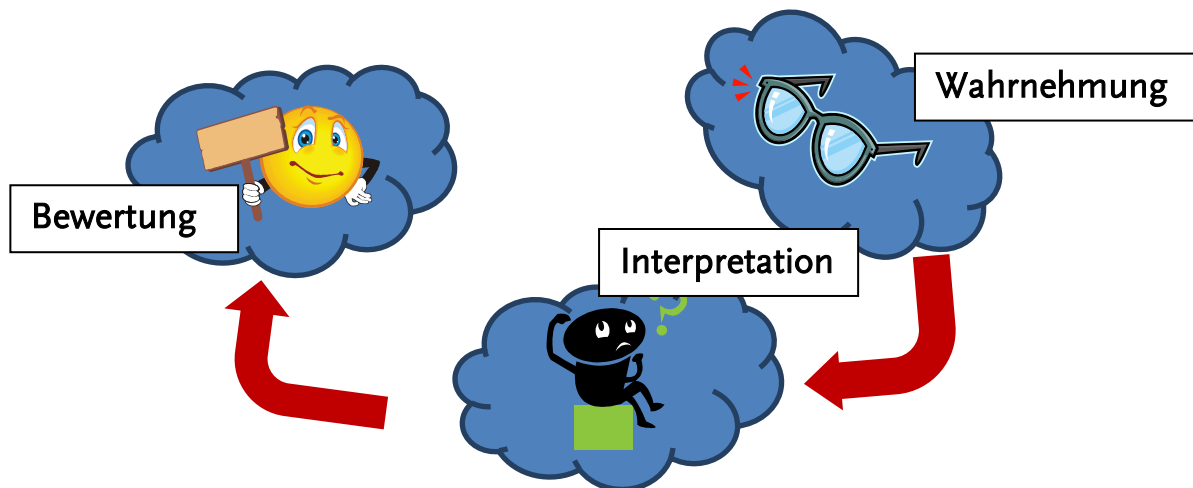
Lernen findet auf verschiedenen Ebenen statt. Die Erlebnispädagogik stützt sich vor allem auf folgende:

- emotional: die eigene und die Betroffenheit der anderen
- kognitiv: das eigene und das Wissen der anderen
- motorisch: in der Aktion und auch der körperbetonten Auseinandersetzung mit Herausforderungen ist das Lernen als Körpererfahrung wiederum ein wichtiger und nachhaltiger Zugang zur eigenen Haltung, Emotionalität und der subjektiven Weltsicht.

### **Stolpersteine interkultureller Kommunikation**

Nach Losche & Püttker (2009): Interkulturelle Kommunikation, Ziel-Verlag Augsburg, S. 59.





### Mögliche Bedeutung für die Praxis

Übungen und Aktionen im erlebnispädagogischen Kontext sind nie interkulturell. Jedoch kann durch ihre Gestaltung, den Kontext, die Zielformulierung, die Zusammensetzung der Teilnehmergruppe usw. interkulturelles Lernen stattfinden. Folglich können alle Übungen und Aktionen, die die oben genannten drei Ebenen des Lernens bedienen, hilfreich sein für die Einübung interkultureller Kompetenzen und damit der Verbesserung des interkulturellen Zusammenlebens dienen.

Alle Interaktion basiert auf der Kommunikation. Alles, was mir wiederfährt, was ich erlebe, an Input bekomme, kann ich nur auf der Folie meiner eigenen Kultur, meines Weltverständnisses und -wissens deuten und einordnen. Entsprechend werde ich auf Aktionen oder Input reagieren. Hier entsteht dann Verständnis oder eben auch Missverständnis. Die Kunst erfolgreicher Kommunikation und Interaktion miteinander ist, die Summe der Missverständnisse möglichst klein und die des Verständnisses füreinander möglichst groß zu halten bzw. werden zu lassen. Die Chance der Erlebnispädagogik liegt daran, dass sie als Methode Settings kreieren kann, in denen Missverständnisse erkannt und benannt und damit abgebaut werden können. Auch können Interaktions- und Kommunikationsschritte eingeübt und trainiert werden. In der Erlebnispädagogik gibt es die Chance, durch den ständigen oder einfach nur wiederholten Wechsel von Objekt- und Metaebene einzelne Schritte im Prozess des Verstehens oder Missverstehens quasi zu verlangsamen, heraus zu isolieren und „von oben“ zu betrachten. So entsteht so etwas wie eine „pädagogische Zeitlupe“, in der wir einzelne Aspekte eines Verhaltens oder einer Gruppendynamik ausführlich betrachten und verstehen lernen können. Mit dem „Verstehen“ wächst die Chance auf alternative Verhaltens- und Handlungsmöglichkeiten. Gerade die Betonung des Erlebnisses macht die Erlebnispädagogik im interkulturellen Spektrum interessant, weil der Impuls oft durchaus ähnlich ist, die Kulturunterschiede aber zu einem unterschiedlichen Erleben, Deuten und damit Reagieren führt. Das „Auseinandernehmen der Interaktionsschritte“ im „erlebnispädagogischen Labor“ ermöglicht es, verhältnismäßig treffsicher an einer effektiven Stelle anzusetzen, Verständnis zu befördern und die Interaktion und Kommunikation erfolgreicher zu machen. So lernen die Teilnehmer dazu und erweitern damit ihr Verständnis und Handlungsrepertoire.

Beispiel: der „magische“ Stab

[Foto 7341.jpg]

Beim magischen Stab müssen alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit ihren Zeigefingern die untere Seite des Stabes berühren. Der Stab liegt also auf allen Zeigefingern der Gruppe. Aufgabe ist es, den Stab auf dem Boden abzulegen. Damit dies gelingt muss von den einzelnen Personen in der Gruppe verstanden werden, worin die Herausforderung bzw. das „Problem“ dieser Aktion liegt. Neben dem Verständnis für die Problemlage braucht es eine Koordination der Gruppe um zum Erfolg zu kommen. Je größer nun die Unterschiede in der Gruppe sind, was das Verständnis für die Herausforderung, die physikalischen Gesetzmäßigkeiten, die Befindlichkeit der einzelnen

Gruppenteilnehmer angehen, umso schneller wird es zu einer erfolgreichen Bewältigung der Aufgabenstellung kommen. Je weniger Verständnis da ist, umso länger braucht der Prozess der Erkenntnisgewinnung. Neben dem vorausschauenden Durchdenken von Situationen und Aufgabenstellungen bietet die Erlebnispädagogik hier die Möglichkeit durch Erfahrungslernen weiter zu kommen. Dies reicht von „Versuch und Irrtum“ bis hin zum „Lernen am Modell“ der anderen. Der gemeinsame Erfolg ist oft dann der emotionale Verstärker der Lernerfahrung, der sich deutlich auf die Nachhaltigkeit des Gelernten auswirkt.

Foto 7344.jpg

Wer noch mehr zu diesem Thema „lernen“ und „erfahren“ möchte hat die Möglichkeit sich in unseren mbs\_akademie Kursen hierzu fortzubilden. Herzliche Einladung dazu.

### **Literatur**

Lang, Sabine & Rehm, Gregor (2010): Erleben Denken Lernen. Arbeitsbuch Erlebnispädagogik, Francke Marburg.

Lang, Sabine & Rehm, Gregor: Erlebnispädagogik und Spiritualität – Von Berührungspunkten, Spiegelflächen und Chancen. In: Ferstl, Alex; Scholz, Martin & Thiesen, Christiane (Hrsg.) (2012): Einsam und gemeinsam... sich und Menschen begegnen! Ziel Verlag Augsburg.

Losche & Püttker (2009): Interkulturelle Kommunikation, Ziel-Verlag Augsburg.

Schaub, Horst und Zenke, Karl G. (2000): Wörterbuch Pädagogik. 4. Grundlegend und erweiterte Auflage, dtv München.

Witte, Matthias: Von der Welt lernen. Begegnungen erleben in einer globalisierten Gegenwart. In: Ferstl, Alex; Scholz, Martin & Thiesen, Christiane (Hrsg.)(2012): Einsam und gemeinsam...sich und Menschen begegnen! Ziel Verlag Augsburg.